

Friedensvermittlung

Zur Diplomatie des Vatikans in der Ukraine

Ulrich Schlie

„Bei allem Respekt für Seine Heiligkeit, wir brauchen keine Vermittlung!“ (Ulrike Sauer: Papst Franziskus überreicht Selenski einen Olivenzweig – doch der ukrainische Präsident lehnt eine päpstliche Friedensvermittlung ab. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.05.2023). Die Absage, die der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj im Mai 2023 nach seiner Audienz bei Papst Franziskus formulierte, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Selenskyjs Einladung an den Papst, wie an alle anderen religiösen Führer, für einen gerechten Frieden einzutreten, in Verbindung mit dem brüskten Satz, man könne mit Putin nicht verhandeln, haben Papst Franziskus freilich nicht entmutigt, weiterhin für einen Verhandlungsfrieden einzutreten. Die Friedensmission seines Emissärs, des Vorsitzenden der italienischen Bischofskonferenz und Erzbischofs von Bologna, Kardinal Matteo Maria Zuppi, fand im Juli unter Bedingungen größtmöglicher Diskretion statt. Die dürren Kommuniqués, die nach den jeweiligen Treffen in Washington, Moskau, Peking und Kiew herausgegeben wurden, wurden daraufhin in der Weltpresse nicht hinreichend gewürdigt. Denn an und für sich darf der Umstand, dass sowohl der amerikanische Präsident Biden als auch der ukrainische Präsident Selenskyj den päpstlichen Emissär zum Austausch trafen, vor allem aber der Empfang im chinesischen Außenministerium als bemerkenswerter diplomatischer Erfolg gewertet werden, der auch die päpstliche Diplomatie und den Heiligen Stuhl als Völkerrechtssubjekt aufgewertet hat.

Dass die Wahl des Papstes dabei auf Kardinal Zuppi fiel, ist kein Zufall. Der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz hat das Ohr des Papstes und verfügt auf dem heiklen Feld der Friedensvermittlung über beste Erfahrungen. Als Mitglied der *Comunità di Sant’Egidio* vermittelte er 1990 zwischen den Konfliktparteien im Bürgerkrieg in Mosambik. Wenn er von Papst Franziskus im Sommer beauftragt worden war, in Absprache mit dem Staatssekretariat eine Mission zu leiten, die Spannungen im Konflikt mit der Ukraine abzubauen, dann ist dies zunächst eine klassische Aufgabe der päpstlichen Diplomatie. Mit *bona officia* wer-

den im Völkerrecht die diplomatischen und humanitären Initiativen insbesondere der neutralen Staaten während eines bewaffneten Konfliktes bezeichnet. Seit der gescheiterten Friedensmission von Papst Benedikt XV. im Ersten Weltkrieg und der deutlich vorsichtiger agierenden Friedensdiplomatie im Pontifikat von Pius XII., der „Friede als Werk der Gerechtigkeit“ zu seinem Leitspruch gewählt hatte, agiert der Heilige Stuhl in Friedensfragen zurückhaltend.

Zudem fehlt es in jedem Konflikt nicht an Offerten von Friedensstiftern aus ganz unterschiedlichen Regionen. So haben sich nach der Invasion von Putins Streitkräften in der Ukraine selbsternannte Friedensvermittler angeboten, zur raschen Beendigung des Krieges beizutragen. Der frühere deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder war dabei ebenso wenig erfolgreich wie der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan, der sich bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn und seitdem immer wieder als allzeit bereiter Verhandler empfohlen hat. Bei Erdoğan, der das diplomatische Kunststück fertiggebracht hat, sowohl Russland als auch die Ukraine mit Waffen zu beliefern, dürfen getrost eigensüchtige Motive unterstellt werden. Von den klassischen neutralen Staaten wie der Schweizerischen Eidgenossenschaft oder der – seit dem Staatsvertrag von 1955 – Republik Österreich hat es im gegenwärtigen Konflikt noch keine offiziellen Friedensbemühungen gegeben. Eigeninitiativen sind auch hier keine Seltenheit. Immer wieder allerdings waren in der Vergangenheit – etwa im Zweiten Weltkrieg – einzelne Schweizer Bürger, auch Mitglieder des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, in friedensexploratorischen Missionen unterwegs.

Die Friedensmission von Kardinal Zuppi unterscheidet sich von diesen Initiativen schon dadurch, dass es sich um eine explizite Beauftragung durch das Staatsoberhaupt, Papst Franziskus, handelt. In der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, „Über die Kirche in der Welt von heute“, des Zweiten Vatikanischen Konzils wird im Hauptteil in Kapitel V, das der Förderung des Friedens und dem Aufbau der Völkergemeinschaft gewidmet ist, Friede als „Werk der Gerechtigkeit“ (Jes.32,17) und „Frucht der Ordnung, die ihr göttlicher Gründer selbst in die Menschheit eingestiftet hat und die von den Menschen durch stetes Streben nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit verwirklicht werden muss“, definiert. „Jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt“, sei ein „Verbrechen gegen Gott und gegen die Menschen“ (Papst beklagt dritten Weltkrieg. In: Die Tagespost, 09.01.2023). Papst Franziskus fühlt sich diesem Auftrag in seinem Pontifikat verpflichtet. Bereits am 30. April hat er auf einer Pressekonferenz auf dem Rückflug von einer Reise nach Ungarn davon gesprochen, dass Frieden immer durch das

Öffnen von Kanälen geschaffen werde und mit Verslossenheit niemals Frieden geschaffen werden könne.

Wie sehr ihn der Konflikt in der Ukraine beschäftigt, war auch seinen Worten nach dem Angelus am Neujahrstag 2023 zu entnehmen. Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine und vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Pandemie formulierte er bei dieser Gelegenheit sein entschlossenes „Nein“ zum Krieg und sein „Nein“ zur Aufrüstung. Ausdrücklich würdigte er „die zahlreichen Freunde von Sant’Egidio“ und ihren nimmermüden Einsatz für den Frieden.

Papst Franziskus schrieb an das „Volk, das leidet und betet, weint und kämpft“.

Der Brief von Papst Franziskus an das „mutige und starke Volk der Ukraine“ vom 24. November 2022 war eine Verbeugung vor dem „Volk, das leidet und betet, weint und kämpft, ... ein edles und gemartertes Volk“ (Deutsche Bischofskonferenz: Papst Franziskus. Brief an die Bevölkerung in der Ukraine vom 24. November 2022.)

Wenn dort eine klare Schuldzuweisung an die Adresse Russlands vermieden wird, stehen auch diplomatische Erwägungen dahinter. In der Ukraine freilich hat die Offenheit der Formulierungen des Papstes wiederholt für Missstimmungen gesorgt. Insbesondere seine Äußerungen an die Jugend Russlands vom 29. August 2023 mit der Beschwörung des Erbes Russlands und der Anrufung der „großen Mutter Russland“ (Katholisch.de: Lob aus Moskau für „ausgewogenen“ Ukraine-Kurs des Papstes, 30.08.2023) haben insbesondere auch unter den ukrainischen Bischöfen Verstörung hervorgerufen, weil sie als imperialistische Propaganda und einseitige Stellungnahme des Papstes zugunsten des Kremls gewertet wurden. Die Reaktionen waren so gewichtig, dass sich das Presseamt des Vatikans daraufhin zu der seltenen nachgeschobenen interpretatorischen Richtigstellung der Papst-worte veranlasst sah.

Die Frage nach den Gründen dieser rhetorischen Entgleisung und jene nach den Motiven für den mediatorischen Ehrgeiz des Papstes führen in beiden Fällen zum Russlandbild von Papst Franziskus, das aus seiner argentinischen Perspektive im Kalten Krieg durch die Rolle der Sowjetunion in Lateinamerika nicht nur negativ konnotiert gewesen ist. Hinzu kommt, dass in der Person des mittlerweile abgelösten Botschafters Russlands beim Heiligen Stuhl, Alexander Awdejew, ein persönliches Vertrauensverhältnis zum Papst entstanden war. Mehrmals hatte sich Franziskus lobend über den „großartigen Mann“ (Annette Langer: „Der Dialog muss stattfinden, auch wenn er manchmal stinkt“. In: Der Spiegel 31/2023)

geäußert, den er auch abweichend von den Usancen des vatikanischen Protokolls nach Kriegsbeginn in dessen Botschaft zum persönlichen Gespräch aufgesucht hatte. Man wird davon ausgehen können, dass Awdejew Papst Franziskus in seinem Russlandbild, auch in der Notwendigkeit guter Verbindungen zum Moskauer Patriarchat, beeinflusst und bestärkt hat. Die Ablösung von Awdejew von seinem römischen Posten im November 2022 kann dabei auch als Zeichen gewertet werden, dass Putin dieser enge persönliche Draht nicht mehr ins Konzept passte. Die wiederholten Verwerfungen, die die Einlassungen des Papstes bei den Katholiken in der Ukraine hervorgerufen haben, die in der gegenwärtigen Situation einen schweren Stand haben, belasten die Akzeptanz des Heiligen Stuhls in der Ukraine als Vermittler.

Das Friedensthema ist in Rom freilich bereits seit geraumer Zeit auf der Agenda. Dies wird auch daran ersichtlich, dass der ehemalige Präsident der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften, Stefano Zamagni, bereits im September 2022 Eckpunkte für mögliche Friedensverhandlungen formuliert hatte. Der gegenwärtige Kriegsverlauf, der auf absehbare Zeit keinen klaren Sieger zulassen wird, aber im Zuge der gegenwärtigen russischen Gegenoffensive das militärische Blatt der Ukraine weiter verschlechtert sowie Putins Kalkül, auf den scheinbar für Russland arbeitenden Faktor Zeit zu setzen, schränken den Spielraum und die Erfolgsaussichten für Friedensgespräche weiter ein. Die Rolle des Heiligen Stuhls und die Mission von Kardinal Matteo Zuppi im gegenwärtigen Konflikt unterstreichen das Selbstverständnis päpstlicher Friedensdiplomatie, auch wenn die Aussicht auf einen raschen Frieden im gegenwärtigen Ukraine Konflikt nicht absehbar ist. Der Diplomatie sollte, auch wenn die Wahrscheinlichkeit noch so gering ist, immer eine Chance gegeben werden. Kriege enden immer entweder durch vollständige Unterwerfung der einen Seite oder durch Vergleich. †